

Vorwort.

Die *deskriptive Geometrie* befasst sich mit der Untersuchung der geometrischen Formencharaktere — sowohl im einzelnen als in ihrer Zusammenwirkung zum harmonischen Ensemble. — Sie darf jedoch diese Aufgabe nicht bloß vom rein mathematischen Standpunkte aus auffassen, sondern muss sich stets bewusst bleiben, dass sie die Geometrie mit der Kunst verknüpfen und eine Brücke schlagen soll von der mathematischen zur ästhetischen Formenkritik, — eine Aufgabe, der sie nur dadurch Genüge leisten kann, dass sie sich mit der *physiologischen Optik* verbindet.

Dies drückt mit wenigen Worten mein deskriptives Glaubensbekenntniss aus. — Die vorliegende Schrift möge zeigen, in welcher Weise ich glaube, demselben gerecht werden zu können. — Sie enthält die zwei ersten Nummern einer Reihe von Abhandlungen über die Theorie der bildenden Künste (und zwar namentlich über *Formenästhetik*, *Planperspektive*, *Reliefperspektive* und *Beleuchtungslehre*), welche ich in zwanglosen Heften folgen zu lassen gedenke.

Der *I. Theil* behandelt die *subjektive Perspektive*. — Der Grundgedanke dieser neuen Disciplin besteht darin, dass für die ästhetische Beurtheilung eines Natur- oder Kunstobjektes im allgemeinen nicht dessen centralprojektivische Abbildung massgebend sein kann, insoferne diese nicht übereinstimmt mit dem *subjektiven Anschauungsbilde*, welches das Auge von dem Objekte empfängt, sondern für ihre Wirkung erst die Illusion zu Hilfe nehmen muss.

Es war daher vor allen Dingen nothwendig, die Eigenschaften jenes subjektiven Anschauungsbildes einer genaueren Diskussion zu

unterwerfen. — Dass dabei die veralteten Anschauungen über den Sehprocess, durch welche die Perspektive in der Regel begründet wird, vollständig über Bord geworfen und die Anschauungen der modernen *physiologischen Optik* in ihre Rechte eingesetzt werden mussten, bedarf keiner näheren Begründung. —

Die gewonnenen Resultate bilden sodann das Fundament, auf welches eine neue *allgemeine Theorie der Perspektive* aufgebaut wird. Dieselbe erstreckt ihre Anwendbarkeit auf jede beliebig gestaltete Bildfläche, (auch auf *convexe* Flächen, wie sie die keramische Kunst mit sich bringt). Sie fasst die Perspektive von einem allgemeineren, höheren und geistigeren Gesichtspunkt auf und dürfte eben deshalb den Intensionen der Kunst besser Genüge leisten, als es die seitherige Theorie vermochte. Sie stimmt zwar hinsichtlich der formalen Gesetze im allgemeinen mit der gewöhnlichen Perspektive überein, verlangt und gewährt jedoch eine grössere Freiheit der Bewegung, als es die seitherige centralprojektivische Schablone zulies.

Wenn diese neue Theorie gewisse perspektivische Grundsätze, die seither keine Beanstandung gefunden hatten, als unberechtigt zurückweist: so sehe ich voraus, dass es an Angriffen gegen dieselbe nicht fehlen wird. Ich werde den eventuellen Kampf mit um so grösserer Freude aufnehmen, als ich weiss, dass im Austausch der Meinungen sich die Wahrheit am leichtesten enthüllt und dass der Disput die fruchtbarste Quelle neuer Gedanken ist.

Eine Verständigung wird jedoch nur dann möglich sein, wenn sich der Gegner des Wahnes begibt, als sei die Perspektive eine vollständig abgeschlossene Wissenschaft, und anerkennt, dass wir uns — wie in jeder Wissenschaft, so auch hier — nur auf der Annäherung an die Asymptote der Vollkommenheit befinden.

Einen Vorwurf, der wohl auch nicht ausbleiben wird, möchte ich aber schon im voraus energisch zurückweisen. Man ist stets in Gefahr, missverstanden zu werden, wenn man der künstlerischen Freiheit das Wort redet. Mit welchem Ernste ich dieselbe auffasse, habe ich in §. 14 in nicht misszuverstehender Weise ausgesprochen. — Es wird jedoch stets zu Unzuträglichkeiten führen, wenn eine Speise Jemanden vorgesetzt wird, der sie nicht verdauen kann. Ich erkläre daher ausdrücklich, dass ich die heiklen Fragen, wie sie im *I. Theil* erörtert sind, nicht vor die unmündige Schulbank gebracht zu sehen

wünsche. Es mag über diesen Punkt die Anmerkung auf Seite 5 verglichen werden. — Ueberhaupt wird der Leser an vielen in den Text eingeflochtenen Bemerkungen und praktischen Winken erkennen, wie sehr mir die pädagogische Seite der Frage am Herzen liegt. —

Auf die kunsthistorische Studie über die genetische Entwicklung der Perspektive mit Bezug auf die *pompejanischen Wandgemälde* (§. 13) mag noch ausdrücklich hingewiesen werden. —

Der Vollständigkeit halber und mit Rücksicht auf den *II. Theil* ist dem *I. Theil* als Anhang (§. 19) eine kurze Skizze über das *Formen-Wohlgefallen* beigefügt, deren genauere Ausführung jedoch einem späteren Hefte vorbehalten bleibt. Ich bitte, diese vorläufige Skizze nur als Fragment zu betrachten.

Unter den manchfachen Anwendungen der *subjektiven Perspektive* auf Fragen der praktischen Aesthetik habe ich für den *II. Theil* diejenige ausgewählt, welche mir für den Augenblick die brennendste zu sein scheint, — ebenso wichtig für den Kunsthistoriker und Archäologen, als hochinteressant für den Kunstfreund. Ich hoffe, mit meiner Theorie der *horizontalen Curvaturen* eine endgiltige Lösung dieses viel diskutirten Räthsel gegeben zu haben, die — im Sinne von *Bötticher's* idealer Auffassung der hellenischen Kunst — nicht blos die thatsächliche ästhetische Wirkung der Curvaturen nachweist, sondern auch (worauf mir bisher nicht genügendes Gewicht gelegt worden zu sein scheint), solche Gründe für dieselben beibringt, denen treibende Kraft genug innewohnt, um die Inangriffnahme eines so kühnen Konstruktions-Raffinements zu erklären. — Dass die Curvaturen ein Charakteristikon des *dorischen Styls* repräsentiren, wurde bei den seitherigen Erklärungsversuchen gänzlich ausser Rechnung gelassen. Es dürfte aber wohl diese Thatsache den Ausgangspunkt der Erklärung bilden müssen. Nur eine solche Theorie wird wirklich befriedigen können, welche die Curvaturen als mit dem inneren Wesen des dorischen Styls verknüpft und durch dasselbe bedingt nachweist.

Wenn ich für den *I. Theil* die milde Beurtheilung der Physiologen, Psychologen und Aesthetiker erbitten muss, so wende ich mich für den *II. Theil* mit derselben Bitte an die Kunsthistoriker, Archäologen und Architekten. Sie mögen von ihrem fachmännischen Stand-

punkte aus vielleicht da und dort eine Unvollkommenheit oder Lücke entdecken. Mögen sie aber darum die Gabe, die sich ihnen aus fremder Hand anbietet, nicht zurückweisen, sondern wohlwollend prüfen, ob die eigenthümliche Auffassungsweise des deskriptiven Geometers nicht doch im Stande sein dürfte, auf manche dunkle Punkte ein helles Licht zu werfen. — Die von mir erörterten Fragen spielen in so verschiedene Gebiete des Wissens hinein, dass es dem Einzelnen unmöglich sein dürfte, dieselben alle in gleicher Weise zu beherrschen. Hier kann nur ein gemeinschaftliches Zusammenwirken zum Ziele führen. Für ein solches möchte meine Arbeit vielleicht als Ausgangspunkt dienen.

Man wird übrigens erkennen, dass ich redlich gestrebt habe, in die einschlägigen Literaturen einzudringen. — Die benützten Quellenwerke finden sich auf Seite XI zusammengestellt. — Ich war im Texte überall bemüht, meine Quellen gewissenhaft anzugeben. Wenn dies je an der einen oder andern Stelle unterblieben sein sollte, so möge es aus dem Umstande erklärt werden, dass die Schrift eine Ferienarbeit repräsentirt, für welche die während des Semesters flüchtig hingeworfenen Skizzen und Notizen das Material lieferten. —

Ich glaube mit meiner Arbeit reichen Stoff zur Diskussion gegeben zu haben, und freue mich darauf, zu weiteren Erörterungen und Untersuchungen über die behandelten, sowie über verwandte Fragen aufmunternde Anregung zu empfangen.

Ansbach und Tübingen im August und September 1879.

Der Verfasser.